



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht.

Ueber die „brennende Frage“ der Buchdrucker.

(Wir lasen unlängst in öffentlichen Blättern von einem Conflicte, welcher zwischen den Pariser Schriftsetzern und deren Principalen wegen beabsichtigter Tarifierhöhung entstanden und durch das Widerstreben Seitens einer Minorität der Letzteren damit endigte, daß die Ersteren von dem zuständigen Gerichte verurtheilt, durch die Gnade jenes Herrschers jedoch, der so verschieden beurtheilt wird, freigelassen wurden. Ob die Begnadigten im Ganzen oder theilweise Etwas gewonnen, ist uns nicht bekannt geworden; denn gewisse deutsche Zeitungen verschweigen „gewisse“ Resultate gern, während sie nur Das, was in ihren Kram paßt, behaglich ausframen. Jedenfalls würden deutsche Gehülfen bezweifeln müssen, ob sie im lieben Vaterlande so „mit blauem Auge davon kommen“ möchten. — Uns steht noch lebhaft jener Akt einer deutschen Justiz vor der Seele, welcher die Abhaltung eines Buchdrucker-Congresses in einer großen Stadt zwar erlaubte, denselben jedoch nach kaum erfolgtem Zusammentritte sofort wieder auflöste, und zwar mit dem inhaltschweren Motive: „... daß die Regierung nicht zugeben könne, daß sich Arbeiter „gegen Unrecht und Noth“ zu schützen beabsichtigen, da — der Staat Unrecht und Noth nicht dulde! ...“ Es würde uns trösten, wenn wir Ursache fänden, anzunehmen, daß jene Congressvereitelung als eine Folge bloßer Polizeibefürchtungen anzusehen wäre und an einem andern Ort, unter einer andern deutschen Regierung sich nicht wiederholen dürfte. Aber — leider! — wohin wir damals die Blicke gerichtet haben und heute noch richten mögen, — nirgends eine Aussicht auf günstigen Erfolg!

Wenn man bei so vielen „brennenden Fragen“ auf den Kaiser der Franzosen achtet, so sollte man meinen, daß man sich an „maßgebenden Stellen“ auch bei der Arbeiterfrage nach ihm richten würde. Indessen geht es uns bei Erwägung der zu erstrebenden Zwecke derselben wie dem Blinden, welcher rief: „Ich glaub's nicht eher, bis ich's sehe!“... Doch hinweg mit solcher Schwarzfichtigkeit!

Vor Kurzem erfuhren wir durch die Zeitungen, daß die Erlanger Buchdrucker-Gehülfen die Arbeit eingestellt, um höhern Lohn zu

erlangen. Man fragt: „Was verdienen diese Leute? Wie lange müssen sie des Tags, des Nachts im Geschäft arbeiten?“ u. s. f. Da wir Erlangen speciell in dieser Hinsicht nicht kennen lernten, — da wir nur im Allgemeinen wissen, daß die dortigen Buchdruckerlöhne gewiß nichts weniger als „hoch“ sind, so müssen wir wünschen, daß sich die Sache baldmöglichst zum Bessern gestalte, und daß Einer oder der Andere hierüber in diesem Blatt unparteiische Aufschlüsse gebe.*) So viel wissen wir aus eigener schmerzlicher Erfahrung, daß nicht nur in vielen Buchdruckereien kleinerer und größerer Städte Deutschlands die den Gehülfen gezahlten Preise für Satz wie Druck und — die nicht gezahlten Entschädigungsberechnungen für unverschuldete Correcturen, ungewöhnliche Zeit erfordernden Satz zc. in den Begriff fallen, der in den Worten liegt: „Es ist zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben!“... Es ist gewiß nicht nöthig, wo so viele sprechende Zeugen vorhanden sind, diese trostlosen Wahrnehmungen weiter auseinanderzusetzen; — es wird auch nichts nützen, darüber zu klagen und zu zürnen, so lange nicht die deutschen Regierungen den rechtschaffenen Arbeitsgehülfen überhaupt mit Vertrauen die Hand bieten und ihnen gestatten, ihre Angelegenheiten ebenso gut wie ihre „Brodherren“ zu schlichten und nach den unabweisbaren Forderungen der Neuzeit zu ordnen! Wann wird man endlich auch uns hierin einmal gerecht werden?!... Hoffen wir, daß der sittliche Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle!“ recht bald zur Wahrheit werde!...

Wir verkennen und leugnen nicht, daß es eine nicht-unbedeutende Anzahl unter den Arbeitgebern — unseren verehrlichen Principalen — gibt, die „nichts Unbilliges verlangt“, die nicht will, daß der wohlverdiente Lohn des Gehülfen verkürzt werde, — die es in der That gut meint mit ihren redlichen Arbeitern. Wir haben, Gott sei Dank! davon manch erhebendes Beispiel gefunden. Mögen diese uneigennütigen Männer nicht ermüden, auch in Zukunft der Sache der Humanität und Gerechtigkeit ihre espreiswürdigen Dienste zu weihen, und — wahrlich! die Ehre, die Dankbarkeit und die Liebe der Arbeiter wird ihnen nicht versagt werden.

M., im März 1863.

*) S. unter „Correspondenzen — Erlangen.“

Wollen und Verlangen.

Mit dieser Ueberschrift will ich einmal ein recht langweiliges Kapitel beginnen, das aber, wie ich hoffe, doch wohl nicht so ganz ohne alles Interesse für den Leser sein wird. Es soll in ihm gesagt werden: was die Leute von den Buchdruckern alles wollen und verlangen. Da will ich denn einmal bei unseren Stiefbrüdern, denn dieses sind sie geworden (obgleich wir sie, streng genommen, als unsere Söhne zu betrachten haben), den Herren Buchhändlern, namentlich den Herren Verlagsbuchhändlern, zuerst anfangen. Daß sie so recht stiefbrüderliche Gedanken gegen uns haben, geht einfach daraus hervor: daß sie uns höchstens so viel zum Leben zukommen lassen, als eben nothdürftig zum Leben gehört; denn daß wir sagen könnten, wir erhielten durch sie mehr als das, nämlich: um uns das Leben auch angenehm machen zu können, wäre eine Lüge. Principale wie Gehülfen haben unter ihrem Einflusse zu leiden. Haben sie ein Manuscript übernommen und haben, nebenbei bemerkt, nicht selbst eine Druckerei, so geht der Tanz mit dem Buchdrucker los. Da wird zuerst verlangt, daß man die niedrigsten Preise ansetze, oder sie sagen einfach: Der Bogen von diesem Formate, dieser Schrift, der und der Auflage, kostet da und da so und so viel, und was thut der geplagte Buchdrucker? er muß gute Miene zum bösen Spiele machen, wenn er die Arbeit haben will, weingleich sein Verdienst dabei nur winziger Art ist: eben so viel als gerade zum Leben gehört! Damit ist aber die Sache noch keineswegs abgethan, denn es kommen dazu noch allerlei kleine Zwischenfälle, welche den geringen Verdienst immer mehr schmälern. Da kommen in dem Werk allerlei Zeichen, Erfindungen des Autors, vor, welche unbedingt nachgeschafft werden müssen, da es demselben sehr darauf ankommt, daß sie originalgetreu abgedruckt werden. Der Verleger natürlich scheidet aus dieser Sache aus, denn er hat geglaubt, diese Zeichen seien in der Druckerei vorrätig, und kann sich zu einer Entschädigung nicht entschließen; der Buchdrucker muß also wohl oder übel, wenn er noch fernere Geschäfte machen will, seinen Beutel ziehen. Nun hat auch der Buchdrucker das Papier zu stellen übernommen, da er nicht anders konnte, und das nach eingelieferter Probe sein muß und so berechnet ist, daß demselben der kleine etwaige Verdienst hieran abgeschritten ist. Der Papierfabrikant sorgt auf ein Vierteljahr, wohl auch etwas länger, ebenso der Schriftgießer u., aber er sendet seinen Wechsel auf den Tag, und der will und muß dann bezahlt sein. An eine Abschlagszahlung von dem Verleger ist nicht

zu denken, denn er zahlt nur auf Jahresrechnung. Das Arbeiterpersonal des Buchdruckers will jede Woche oder doch mindestens alle 14 Tage bezahlt sein, was bleibt also demselben übrig als zu borgen, und — er muß natürlich Zinsen zahlen. Er leiht also seine Arbeitskraft, sein Kapital dem Verleger ohne Zinsen. Er kann nicht sagen: „Süß ist das Mühen, herrlich der Lohn!“

Außer den Verlegern kommen auch noch Privaten mit kleineren Druckschriften, als Gedichten u., welche sie „auf eigene Kosten“ drucken lassen, hinzu. Der Buchdrucker stellt natürlich Satz, Druck und Papier und hat hierbei wohl auch einen einigermaßen anständigen Verdienst (wenngleich auch nur vorerst auf dem Papier); aber wie schwer hält es oft, zu seinem Gelde zu kommen. Er hat den Leuten, die er auch wohl bisweilen persönlich kennt, sein Zutrauen geschenkt und ihnen die Arbeit geliefert. Nun haben jene die Exemplare untergebracht oder verkauft und das Geld dafür eingenommen, aber den Buchdrucker nicht bezahlt. Sie haben die Sache „auf eigene Kosten“ drucken lassen, der Drucker aber hat für sie bezahlt und muß nun zu guter Letzt, um zu seinem Gelde zu kommen, noch zu ernsteren Maßregeln greifen, vorausgesetzt, daß diese von Wirksamkeit sein würden. Er klagt also und muß zufrieden sein, wenn er sein Geld ratenweise zurückerhält, das er doch auf einmal ausgelegt hat.

Dieses, so wie andere dergleichen Scherereien mehr, ist wahrlich nicht geeignet, den Buchdrucker, zumal den kleinen und minder vermögenden, zu heben. —

Die Herren Buchhändler haben einen Verband gebildet, der sie gewissermaßen schützt und wodurch sie auch die Herren der Buchdrucker geworden sind; sie, die doch erst durch jene hervorgegangen und also als ihre Kinder zu betrachten sind, sie reichen den Vätern das tägliche Brod. Aber warum sollten die Buchdrucker nicht einen gleichen Verband gegen ihre entarteten Söhne bilden können, daß sie reuig umkehren und versprechen, sich zu bessern? Fehlt etwa die gehörige Thatkraft? Ich glaube, ja! Sie sind schwach geworden durch die Uneinigkeit, die unter ihnen eingerissen ist und ihr unheilvolles Wesen treibt, und ohnmächtig sinkt ihnen immer wieder der Arm, wenn sie ihn zur Züchtigung erhoben haben. Doch wollen wir darum nicht verzagen und muthig und mit Zuversicht auf eine bessere Zukunft hoffen; sind doch noch nicht alle Wege gesperrt und noch nicht alle Mittel unbrauchbar geworden.

Marburg.

E.

Correspondenzen.

— Hannover, 15 April. Einsender dieses erlaubt sich, dem Referenten des W-Artikels aus Hannover (in Nr. 14 des „Correspondenten“) Einiges auf den zweiten Theil seiner Correspondenz zu erwidern, und möchte demselben zuerst die Frage vorlegen, warum er sich nicht schon früher daran gestoßen, in einer Druckerei, die „nicht zu den renommirten zählt“, drei Jahre zu conditioniren? Man muß dabei unwillkürlich auf den Gedanken kommen, daß ihm persönliche Motive diesen Auftrag in die Feder dictirt. Was den Schluß des Artikels anlangt, wo Herr W in unverhohlener Weise seinem Mißvergünnen Worte gibt, daß der von ihm erwähnte Factor zum Vertrauensmanne gewählt worden, so ist die Stelle, wo Einsender sich zu äußern beliebt: „Diejenigen Herren, die ihn zum Vertrauensmanne gewählt haben, erblicken in seiner Gunst den Hauptpunkt ihrer Existenz“, gelind gesagt, eine Annahme, wenn man es nicht schärfer bezeichnen soll. Ich wundere mich darüber nicht, denn es ist dieses ein weiterer Commentar zu seiner Charakteristik. Man muß sich nur wundern, daß Herr W in der Officin, wo er zur Zeit in Condition steht, nicht zum Vertrauensmanne gewählt worden, da er doch über unsere Verhältnisse so gut zu sprechen weiß. Ich kenne sämmtliche in der P-fchen Officin conditionirende Gehülfen ziemlich speciell und kann Herrn W zur Verhütung sagen, daß keiner dieser Herren bei der gedachten Wahl Sonderinteressen verfolgt hat. Die meisten dieser Herren dürften sich wohl in jeder Beziehung mit dem Moralphrediger in Betreff ihrer praktischen Tüchtigkeit messen können, und lassen sich daher die ihnen vom Referenten untergeschobenen Rücksichten nicht wohl erklären. Der besagte

Factor ist von den Herren gewählt, da er ihnen dazu am passendsten erschien, weil er von Allen die meiste Kenntniß vom Gange jenes Geschäfts besitzt. — Schließlich möchte ich mir noch eine Anfrage an Herrn W erlauben: Warum wollen Sie anonym in den Schranken erscheinen, da in Hannover keine zehn Collegen mehr an Ihrer Autorschaft zweifeln? Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach muß man, wenn man rücksichtslos genug ist, unter den jetzigen Verhältnissen (wo Einigkeit so Noth thut und welche dadurch nicht befördert wird) ein solches Fabrikat in die Welt hinauszuschleudern, auch den Muth haben, dasselbe vor dem Forum der Oeffentlichkeit zu vertreten. Sollten Sie vielleicht zu spät einsehen, daß Sie damit „einen Bock geschossen“ haben?

* Erlangen, 12. April. Wiewohl es schon vorher nothwendig gewesen wäre, gleich anderen Städten, ernstlich an eine Aufbesserung unserer sehr schlimmen Lage zu gehen, und deshalb auch sehr viele indirecte Aufforderungen gegenseitig gemacht wurden, so blieb solche dennoch immer nur ein frommer Wunsch, theils aus Mangel an Theilnahme, theils aus Mangel der dazu gehörigen Energie und passender Zeitverhältnisse, bis der Zustand ein unerträgliches wurde, wozu die immerwährend im Steigen begriffenen nothwendigen Lebensbedürfnisse eiestheils und die Nichtbezahlung so vieler bei uns Buchdruckern vorkommenden Nebenarbeiten (wie unverschuldeter Corrigiren u.) andertheils das Meiste beitrugen. Als daher am 17. Januar d. J., bei der Jahres-Rechnungsablage der hiesigen Buchdruckerlassen, ein Colleague einen kurzen Vortrag über unsere hier bestehenden Verhältnisse und über Aufbesserung

unserer Lage hielt (wobei er Allen aus der Seele sprach) und mit den Worten schloß: „Haltet treu und einig zusammen, denn Eintracht macht stark.“ da erhoben sich sämmtliche Anwesende wie Ein Mann und versprachen nicht nur Solches, sondern beschloßen auch, daß durchaus kein Zögern stattfinden dürfe und die Sache schnellstens in die Hand zu nehmen sei. Es wurde sogleich ein Ausschuß gewählt, der einen Tarif auszuarbeiten und eine Adresse an die Herren Principale zu entwerfen hatte. In kürzester Zeit war dies geschehen, und nachdem beide Arbeiten in einer Versammlung für gut befunden wurden und sich alle Collegen durch Namensunterschrift theilhaftig hatten, erfolgte am 2. Februar die Uebergabe folgender Adresse nebst Tarif an die Herren Principale durch eine aus drei Gehülften bestehende Deputation. Die Adresse lautete:

„Hochverehrte Herren Principale! Nicht vielleicht um einem allgemeinen Drängen und Streben nachzukommen und um den Anforderungen der Zeit zu genügen, oder eine ungegründete Unzufriedenheit darlegen zu wollen, treten wir vertrauensvoll vor Sie hin, sondern Ihnen unsere drückende Lage vorzustellen, die keinem von den geehrten Herren Principalen unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen unbekannt wäre oder überraschend sein dürfte. — Werfen Sie einen Blick auf den Kostenpunkt aller, von den kleinsten bis zu den größten Lebensbedürfnissen, so werden Sie finden, daß gegen früher dieselben auf das Doppelte gestiegen, dagegen der Arbeitslohn bei uns sich nicht allein nicht gebessert, sondern sogar um Vieles gemindert hat, da durch tagelanges Corrigiren zc., welches sich nur gar zu oft in einer Woche wiederholt, nichts verdient wird, woher es kommt, daß trotz anhaltenden Fleißes und langer Arbeitszeit es nicht möglich ist, das Allernothigste herbeizuschaffen, welches die bescheidensten Ansprüche verlangen, geschweige denn Zeit herzunehmen, um die bei unserm Geschäfte so nöthige geistige Ausbildung auch nur spärlich zu pflegen. — Fragen wir aber, ob sich bei unserm Geschäfte überall ein so großes Mißverhältniß herausstellt, so müssen wir mit „Nein“ antworten, denn durch zahlreiche Belege und Erfahrungen ist erwiesen, daß kaum noch eine Druckerei existirt, in welcher nicht die Arbeitslöhne so geregelt sind, daß der Arbeiter seinen Verpflichtungen und Bedürfnissen nachkommen kann; — ja unsere Nachbarstadt Nürnberg gibt Zeugniß hiervon, und noch mehr die verschiedenen fremden Collegen, die hier in Condition traten und schon nach einigen Stunden wieder aufhörten, nur weil sie zweifelten, bei solchem Lohn ihr Auskommen bestreiten zu können. — Betrachten Sie ferner andere minder intelligente Arbeiter, so zeigt sich, daß sich bei Allen den Bedürfnissen der Zeit angemessene Lohnerhöhung ergibt, und wiederum der geringste Tagelöhner uns im Lohne gleich- und sogar höher gestellt ist, wozu noch kommt, daß uns bei dieser materiellen Noth, mit der wir tagtäglich zu kämpfen haben, nicht wie anderen Geschäftsleuten die frohe Zukunft entgegenlächelt, eine Selbstständigkeit zu erlangen, um nur etwas Schutz gegen das Alter zu haben. Fragen Sie aber auch nicht, geehrte Herren, warum wir jetzt erst mit unseren Forderungen kommen; machen Sie uns das Herz nicht schwer, denn Sie wissen ja, daß der Arbeiter immer zögert, mit seinen Vorstellungen — sind sie auch die gerechtesten — hervorzutreten, bis es die heiligste Pflicht, bis es die heiligsten Menschenrechte gebieten, ja bis es die äußerste Noth erfordert, sich vor dem unabsehbaren Abgrunde zu sichern. — Fassen Sie alle diese Punkte zusammen, hochverehrte Herren, so werden Sie in den nachfolgenden, von uns reichlich erworbenen Feststellungen nach genauer Prüfung nur einen Akt der Billigkeit erkennen und Ihre erprobte Humanität wird demselben die volle Zustimmung nicht versagen. Wir sind daher schon im Voraus überzeugt, die vollkommenste Hoffnung hegen zu dürfen, daß Sie unsere so gerechten Anforderungen und Wünsche nicht von sich weisen, sondern sie annehmen und billigen werden. — Treten auch Sie zusammen zu einem Bunde, prüfen Sie, lösen Sie die so leichte Frage und lassen eine recht baldige und freundliche Antwort zugehen den stets treu zu Ihnen stehenden Gehülften. Wir verharren zc.“ (Folgen die Unterschriften.)

„Tarif. 1. Die Berechnung der Sezerpreise soll per 1000 n für Garmond 7 Kr., für Petit 8 Kr., für Nonpareille 9 Kr., für gemischten Satz 8 Kr. und griechischen Satz 9 Kr. betragen. 2. Was über 500 n, zählt wie bisher für 1000; 499 nichts; jedes einzelne Stück Durchschuß zählt ein n. 3. Tabellarischer Satz ist doppelt zu bezahlen. 4. Lebende Columnentitel werden für zwei, todt für eine Zeile berechnet. 5. Noten, sobald sie mehr als eine Columne per Bogen ausmachen, sollen nach dem Schriftpreise berechnet werden. 6. Bei Werken mit Marginalien sollen 30 Kr. per Bogen mehr bezahlt werden. 7. Für unverschuldete Correcturen oder Revisionen soll 9 Kr. per Stunde vergütet werden. 8. Für die Herstellung von Separatabdrücken zc. soll 9 Kr. per Stunde vergütet werden.

9. Schlecht geschriebene Manuscripte bedingen eine besondere Entschädigung. 10. Für splendiden Satz, Vacats und Spitzcolumnen findet kein Abzug statt. 11. Gewisses Geld (für Sezer und Drucker) soll auf 7 Gulden Minimum festgesetzt werden. 12. Arbeitszeit von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. — Von gegenwärtigen Tarife wird in jeder Druckerei ein Exemplar zur gegenseitigen Darreichung angebracht. — Beim Inkrafttreten gegenwärtigen Tarifs soll derselbe für alle auch im Gange befindlichen Werke und Zeitschriften volle Gültigkeit haben.“

Die Aufnahme der Deputation bei den Herren Principalen war gut, und einer von den Herren, der das Ganze sogleich durchgesehen hatte, sprach sich sogar dahin aus, er hätte sich manche Punkte höher gestellt gedacht; sie bedeuteten der Deputation, daß sie Rücksprache mit den Herren Buchhändlern nehmen müßten und baldmöglichst Antwort geben wollten. Da aber eine solche nach acht Tagen nicht erfolgt war, so erhielt die Deputation den Auftrag, eine Anfrage zu stellen; dieselbe wurde aber von einem der Herren Principale ziemlich barsch abgewiesen und erhielt vom zweiten den Bescheid, daß im Laufe der Woche die Sache noch erledigt und übermittlelt werden würde. (Schluß folgt.)

Leipzig, 20. April. Daß es, neben so manchem Mißstimmenden und Unerfreulichen im Leben des Buchdruckers, doch auch Tage und Stunden gibt, die unbedingt als Lichtpunkte auf dunkler Bahn bezeichnet werden müssen, dafür gibt der gestrige Tag abermals Zeugniß. Es galt nämlich, den fünfzigjährigen Jubel- und Ehrentag eines unserer würdigsten und treuerdientesten Kunstveteranen, des „Waters Stange“, würdig zu begehen, und es geschah dies in einer Weise, die sicherlich die Erwartungen sämmtlicher Theilnehmer weit hinter sich gelassen hat. — Johann Gottlieb Leberecht Stange, geboren am 16. Juni 1799 zu Neuforge bei Rügeln, trat um die Osterzeit des großen Jahres 1813 in der Oldecop'schen Buchdruckerei zu Dschaj als Drucker in die Lehre, welche er 1818 verließ, ging sodann auf ein Jahr nach Leipzig, verlebte hierauf nach einigen Irrfahrten 22 Jahre in Sorau in der Niederlausitz, wo er sich verheirathete und welches jederzeit noch heute den Gegenstand seiner Liebingserinnerungen bildet, so daß es hier gäng und gebe geworden ist zu sagen: „Wenn Vater Stange einmal gestorben ist, so dürfen wir nur von Sorau sprechen, um ihn wieder vom Tode zu erwecken.“ — Durch Verhältnisse gezwungen, begab er sich im Jahre 1841 mit Weib und Kind abermals nach Leipzig, wo er schließlich vor 11 Jahren in das Geschäft der Herren Giesecke & Devrient eintrat. — Nachdem dem Jubilar bereits am Vorabende des Festes von dem Consumvereine zu Reudnitz, dessen Schriftführer derselbe ist, eine werthvolle Brieftasche verehrt worden, wurde er am Festmorgen durch eine Morgenmusik geweckt. Gegen 11 Uhr begab sich eine Deputation von Mitgliedern der Officin in die Wohnung des Gefeierten, um ihn zu Wagen nach derselben abzuholen. Dort angekommen, ward derselbe zuerst auf dem Comptoir von den Herren Principalen begrüßt, trat hierauf in den Geschäftsaal, in welchem er mit dem Kreuzer'schen „Das ist der Tag des Herrn“, ausgeführt von einem Männerchor, empfangen wurde. Hierauf trug der Colleague Jahn ein sehr gebiegenes, von ihm verfaßtes Festgedicht vor, welches dem Jubilar sodann, prachtvoll gedruckt und gebunden, übergeben wurde. Während eines zweiten Liedes wurden ihm die verschiedenen Geschenke überreicht. Wahrhaft rührend für jedes fühlende Menschenherz war es mit anzusehen, wie der silberhaarige, indes sonst außergewöhnlich rüstige, eisenfeste Greis mit der auf ihn hereinströmenden Ueberraschung kämpfte, um dem überwältigenden Einbruche derselben nicht zu erliegen; wie er, nachdem die Wehgeschenke vor ihm ausgebreitet lagen, helle Thränen der Freude ihm über die Wangen herabrinneend, mit zitternder Hand nach dem gefüllten Glase griff, um zuerst mit den Herren Principalen anzustoßen, und sicher wird dieser Anblick jedem Theilnehmer bis zum Ende des Lebens unbergesslich bleiben. Das Hans Giesecke & Devrient hatte sich in allen seinen Geschäftszweigen durch zum Theil werthvolle Geschenke an dem Feste theilhaftig, und zwar erhielt der Jubilar: von den Herren Principalen eine schöne Cylinderuhr mit goldener Kette, von den Collegen eine herrlich gearbeitete silberne Dose, von dem Comptoirpersonal eine silberne Brille, von den Herren Factoren eine goldene Tuchnadel, von den Markthelfern einen Rohrstock mit Wallvogelgriff und eingravirter Inschrift nebst einem hübschen Bierseidel, von dem Personal der Steindruckerei ein sehr stünig gearbeitetes Diplom, welches in der Weise von Medaillen mehrere größere landesübliche Münzsorten enthielt; endlich, von den Lehrlingen eine Mundtasse und ein Portemonnaie nach neuester Construction. Noch nahte sich eine Deputation des Fortbildungs-Vereins und überreichte dem Jubilar als Andenken von den Vereinsmitgliedern einen goldenen Siegelring, welcher, obwohl einfach, doch geschmackvoll in der Gravirung sich zeigt. — Um die Freude vollständig zu machen, erhielt der Jubilar (er ist leider wieder Garçon) von seinem Kostwirth nach-

träglich ein paar Knackwürste und eine Flasche Wein als Festgabe. — Der Abend vereinigte die Mitglieder der Officin, so wie diejenigen Mitglieder des Vereins, welche der freundlichen Einladung Folge geleistet hatten, im Saale der Großen Funkenburg, wo bei Rede, Gesang, Declamation und Gerstenkaffee manches gebiegene Wort gesprochen wurde. Einige „Affen“ abgerechnet, verlief die Festlichkeit in ungemüthlicher Weise, und hatte Referent die Ehre, den Jubilar um Mitternacht in vollkommen

capablem Zustand ein gut Stück Wegs nach seinem ziemlich entfernten Wohnorte zu begleiten. Derselbe sprach sich unterwegs ungefähr folgendermaßen über das Ereigniß des Tages aus: „Er habe wohl Etwas vermuthet; aber daß man ihn auf diese Weise beehren würde, sei weit über seine kühnsten Erwartungen gegangen.“ Möge der Allgütige den wackern, gesinnungstüchtigen Jubelgreis zum Frommen der Collegen noch recht lange erhalten! —

Mannichfaltiges.

— Herr Papierfabrikant E. Brandegger in Ellwangen (Württemberg) sendet uns eine Probe des von ihm verfertigten Pergamentpapiers nebst gedrucktem Exposé und ersucht uns, auch unsererseits zur Verbreitung desselben zu wirken. Außer einer ganzen Menge von Zwecken, zu denen dasselbe mit Vortheil zu verwenden sei, empfiehlt die Schrift dasselbe vorzugsweise zum Drucke von Dokumenten und Werthpapieren, so wie eine schwächere Sorte als ausgezeichnetes Pauspapier für die Herren Xylographen. Wir sollten aber doch meinen, daß es Herrn Brandegger sofort einleuchten müsse, daß, wenn dieses Papier in der That alle diejenigen Eigenschaften besitzt, die der Bericht angibt, es von größtem Vortheil sein müsse, Jemandem, z. B. in Leipzig, ein Commissionslager desselben zu übergeben!

— Chef-Redacteur des Wiener „Fremdenblattes“ und Buchdruckereibesitzer Herr Gustav Heine (Bruder des in Paris verstorbenen deutschen Dichters Heinrich Heine) hat sich Anfang dieses Jahres mit der achtzehnjährigen Gräfin Rinsky verlobt.

Leipzig, 18. April. (Allgemeine Arbeiter-Angelegenheit.) Am 16. fand hier im Saale des Odeon abermals eine allgemeine Arbeiter-Versammlung statt, die jedoch durch die Anwesenheit einer großen Zahl Fremder wie Einheimischer, welche nichts weniger als dem Arbeiterstand angehörten, mehr den Charakter einer Volksversammlung hatte. Die ungeheure Localität war bis in ihre äußersten Ecken angefüllt (die Versammlung zählte 4100 Theilnehmer), und in der That, der Gegenstand war wohl der Mühe werth, die bedeutende Hitze auszustehen, welche eine solche Anzahl auf einen verhältnißmäßig geringen Raum zusammengebrängter Menschen verursachte. Ferd. Lassalle war selbst hier, um die in seinem bekannten „Antwortschreiben“ aufgestellten Lehren gegen die vehementen Angriffe zu verteidigen, mit welchen er von Seiten der „Fortschrittspartei“ beehrt worden ist. Wie er dies gethan, ob mit Glück oder um Fiasco damit zu machen, darüber enthalten wir uns zur Zeit eines Urtheils; die nächste Zeit muß dies durch die Praxis beweisen. Wir sind weit entfernt, von diesen Lehren vollständig befriedigt oder für dieselben eingenommen zu sein, gestehen vielmehr gern ein, daß uns in denselben noch Vieles räthselhaft, Anderes noch für lange Zeit unausführbar erscheint; doch sind wir darüber mit uns einig, daß die Versammlung einen Ton der Besprechung, wie ihn die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ in ihrer heutigen Nummer anschlügt, sicherlich nicht verdient, — einen Ton voller Gist und Impertinenz, namentlich über die Person Lassalle's und sein Auftreten in der Versammlung. Das aber wissen wir sicher, daß, wenn die Versammlung hier und da nicht ganz die ruhige Würde zu bewahren wußte, welche früheren partigen Versammlungen eigen war, dies zum bei weitem geringern Theile den Anhängern Lassalle's — dem größten Theile der

Arbeiter — zuzuschreiben ist, als vielmehr demjenigen Theile der Versammlung, welcher streng genommen gar keine Berechtigung hatte, in dieselbe einzubringen, und nur glaubte, er müsse seinen einmal eingenommenen Platz auch mit der gehörigen Dosis Stampfen, Toben und Schreien ausfüllen. Unter den Herren, die sich in solcher Weise bemerklich machten, beobachteten wir namentlich eine kleine Anzahl Studiosen mit rothen Mützen; man sagte uns, es sei sogar ein Herr Professor darunter (wahrscheinlich Alles Stützen der Fortschrittspartei!!). Wir wünschen von ganzem Herzen, daß in dieser Angelegenheit bald eine Klärung eintreten möge, da sonst zu fürchten steht, daß die ganze Arbeiterbewegung sich in fruchtlosem Kampfe erschöpft und in sich selbst aufreibt.

Todesfälle. Dessau: Am 17. April Abends starb hier schnell und unerwartet am Schlagflusse der Seher Adolph Köhnik im Alter von circa 40 Jahren. Geboren zu Schneeberg, hatte er nach dort vollendeter Lehrzeit in Altenburg, Leipzig, Hamburg und Dresden conditionirt, als er im Jahre 1851 in das Geschäft der Herren Gebrüder Kay hier als Seher eintrat. Nachdem er in demselben längere Zeit als Corrector fungirt und sich verheirathet hatte, pachtete er vor einigen Jahren den Gasthof „Zum schwarzen Adler“ hieselbst, betrieb jedoch nebenbei zeitweise das erlernte Geschäft. Er hinterläßt eine Wittve und zwei Kinder, von denen das jüngste erst einige Tage vor seinem Tode das Licht der Welt erblickte.

— Leipzig: Am 11. April starb in Neufellerhausen der Schriftgießer Bernhard Mohr, 24 Jahre alt, und wurde am 14. von seinen Collegen feierlich bestattet. — Am 19. April starb in Reudnitz der Drucker Julius Linde, 46 Jahre alt.

Dresden. Durchgeriffte im Monat März.

Seher: Rossi, D., aus Graz, von Prag. — Schuster, B. A., aus Kitz bei Baugen, von Leipzig. — Erbe, F., aus Schluckenau, von Rumburg. — Blank, F., aus Düsseldorf, von Leipzig. — Sauerwein, B., aus Raab, von Hannover. — Drucker: Dietrich, F. A., aus Schneeberg, von Potschappel. — Winter, C. Aug. A., aus Leipzig, von Stargard. — Faustmann, C. A. E., aus und von Zittau. — Müller, J. C. S., aus Pfullingen, von Neutra. — Außerdem noch zur gelegentlichen Notiz, daß der vielbenannte Alois Wilhelm (alias Ludwig Stahl, Pokorny u.) vom hiesigen Bezirksgericht wegen Führung falscher Legitimationspapiere und Betrugs (das erschwandte Viaticum hier und in Leipzig) zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt wurde.

Briefkasten.

Herr C. K. in Königsberg: Es haben sich zwei Herren als Bewerber gemeldet, die wir Ihnen empfehlen. Mit Ihrer Bemuthung von Augsburg her irren Sie nicht. Herzlichen Gruß und Handschlag! — Herr J. S. in Preshburg: Bedauern Sie nicht! Nur immer zu! Wie wollte der „Correspondent“ existiren, wenn nicht geschrieben würde? Im Gegentheil, wir danken Ihnen. — Herr G. H. in Potschappel: Wir haben Ihre Offerte an den Suchenden gelangen lassen; besetzt ist die Stelle wohl noch nicht. — Herr C. W. in Hannover und Herr D. i. in Berlin: Erhalten. Wird verwendet. — Herr C. B. in Siegen: Dankend erhalten. Wir wollen versuchen, was sich thun läßt, haben indeß vorläufig nur geringe Hoffnung. — Herr F. r. hier: Mit Dank erhalten. Wir werden es in der gewöhnlichen Weise verwenden. Bedenken Sie das früher Angefangene nicht zu vollenden? — Herr E. S. hier: So recht! Das ist brav von Ihnen! Schönsten Dank. In vorkommenden Fällen gebieten wir Ihre gütigst angebotene Mithilfe in Anspruch zu nehmen. — Herr P. in Dessau: Durch Post oder auf Buchhändlerwege?

Anzeigen.

80] Petschäfte für Buchdrucker.

Metallene Gutenberg-Figuren mit Buchdrucker-Wappen und zwei Buchstaben empfehle ich à Stück zu 20 Sgr.; Petschäfte mit Wappen und Buchstaben ohne Figur à 15 Sgr. Bei Bestellung von 10 Petschäften eins, 15 zwei und 20 drei gratis.

Der Betrag für die Petschäfte wird bei deren Absendung per Postvorschuß entnommen.

Sperlohn, im April 1863.

Scieur. Zurt, Graveur.

Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte

von Hugo Koch in Leipzig (Rehmann's Garten)

liefert alle dem Maschinenbau angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papiersehneidemaschinen u.

[81]

82] Unterzeichneter ist mit dem Verkauf von folgenden Gegenständen betraut:

- einer **Sagarpresse**, 21/28" rheinl., 150 Thlr.;
- einer **eisernen Glättpresse**, 24/36" rheinl., fast neu, 225 Thlr., neu 300 Thlr.;
- einer **eisernen Glättpresse**, 24/31" rheinl., ganz neu, 200 Thlr., neu 275 Thlr.;
- einer ganz neuen **Sigl'schen Schnellpresse** (mit Einrichtung zum Dampfbetriebe), 26/40" rheinl., für 1850 Thlr., neu 2250 Thlr.

Auffragen gefälligst franco.

G. Kahn, Buchhändler in Berlin, Blumenstr. 50a. Lager engl., franz. und deutscher Buch- und Steindruckarten und Utensilien.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

[83]

Freitag, 24. April, im Locale des Gewerbl. Bildungsvereins, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung.

Alle Einsendungen u. erbitten wir uns durch die Expedition unseres Blattes, Herrn A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig. Inserate werden pro zweispaltige Bourgeois-Zeile mit 1 Ngr. berechnet.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Julius Hecht in Leipzig. — Selbstverlag des Herausgebers. — Druck von A. Waldow in Leipzig.